

Wahrheit sein müsse, zurück. Er, der sonst in den mannigfaltigsten Wendungen zu versichern pflegte, es habe vor seinem Auftreten seit vielen Jahrhunderten schon ein allgemeiner Abfall vom Glauben Christi stattgefunden, im ganzen Papstthume sei vom Glauben nicht ein Buchstabe, nicht ein Bünktlein übrig geblieben, es habe gar keine Christen (etwa mit Ausnahme der kleinen Kinder in der Wiege) mehr gegeben — er erklärte jetzt (1532): das Zeugniß der heiligen christlichen Kirche, die von Anfang an in aller Welt bis auf diese Stunde die Gegenwart Christi im Sacramente einträchtig geglaubt und gehalten hätte, sei allein schon entscheidend; wer daran zweifle, der thue ebenso viel, als glaube er keine christliche Kirche, und verdamme nicht allein die ganze Kirche, sondern auch Christum selbst und alle Apostel, die den Artikel von der heiligen christlichen Kirche gegründet und ihr die Verheißungen gegeben haben. „Kann Gott nicht lügen, also kann auch die Kirche nicht irren.“ So schrieb jetzt der Mann, der sich im Streite mit Erasmus gerühmt hatte, wie er nach langem Kampfe es endlich dahin gebracht habe, über diese Auctorität der ganzen Kirche sich wegzusetzen; der Mann, der selber bekannte, daß seine Hauptlehre, die von der Rechtfertigung, der ganzen Kirche fremd gewesen und erst durch ihn an's Licht gezogen worden sei, und daß die entgegenge setzte „Teufels-Lehre“ seit vielen Jahrhunderten weit und breit geherrscht habe. Freilich war er damals weit von dem Gedanken entfernt, von diesem Princip einer unantastbaren allgemeinen Kirchenlehre irgend eine ernstlich gemeinte und praktische Anwendung zu gestatten, und wer ihn an die Lehre vom Priesterthume und Opfer, vom Episcopat und der Ordination und Aehnliches erinnert und ihm die allgemeine Kirchenlehre bezüglich dieser Lebensfragen vorgehalten hätte, würde von ihm mit jener Fülle von Schmähungen überschüttet worden sein, welche Luther für jeden bereit hatte, der ihm mit unwillkommenen Einwürfen zusetzte. Auch kam bald die Zeit, in der, angesichts der drohenden werdenden Stellung des Kaisers und der katholischen Partei, Luther es rathsam fand, sich gemäß der längst vom Landgraf Philipp empfohlenen und gehandhabten Politik den sonst so verabscheuten Zwinglianern wieder zu nähern und ein Abkommen mit ihnen zu treffen, welches diese im Besitze ihrer Lehre ließ. So wurde die Wittenberger Concordie geschlossen, in der zwar Bucer mehr nachgab als Luther; dann aber schrieb dieser am 1. December 1537 jenen Brief an die Schweizer, der den Schülern Zwingli's gestattete, die Concordie in ihrem Sinne auszulegen, ließ sich diese Auslegung, als sie ihm von dort mitgetheilt wurde, gefallen und äußerte sich über seine eigene Lehre in einer dieselbe so abschwächenden und in's Ungewisse ziehenden Weise, daß die Theologen zu Zürich sich schon ihres Sieges freuten.

Es war dieß die Zeit, da der Kaiser die deutschen Protestanten drängte, ihre Sache auf die

Entscheidung des allgemeinen Conciliums, mit dessen Versammlung es nun Ernst werden sollte, zu stellen. Diese hatten sich durch frühere Verurtheilungen und Zusagen verstrickt, während die Theologen recht gut wußten, daß ein Concil, wenn es nicht auf eine in der Kirche unerhörte und allen kirchlichen Principien widersprechende Weise zusammengesetzt werde, das ganze neue System unfehlbar verdammen werde. Und selbst wenn man auf ein günstigeres Ergebniß hätte rechnen können, würde schon die bloße Anerkennung der Auctorität eines Conciliums, die vorausgegebene Zusage, sich seiner Entscheidung zu unterwerfen, ein Abfall von der Grundlehre der Reformation gewesen sein. Luther selbst vergaß am wenigsten, daß er die Concilien überhaupt dem Teufel übergeben, daß er in seiner Kirchenpostille dem Volke versichert hatte, Concilien seien „mit ihrer Lehre auch dem geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hätte, unterworfen“. Daher die neue Erbitterung gegen den Papst, der nun wirklich ein Concilium halten wollte, eine Erbitterung, die sich bis zu einem an Raserei grenzenden Paroxysmus steigerte. Wie er von seinen Anfechtungen zu sagen pflegte, in solchem Zustande wisse er nicht, ob Gott der Teufel oder der Teufel Gott sei, so ging es ihm jetzt mit dem Papste; der Satan schien ihm mit dem Papste dergestalt Eins geworden, daß er eine Art von satanischer Incarnation, die zu Rom auf dem Stuhle Petri sitze, sich und Anderen einzureden suchte und noch beim Herausfahren aus Schmalkalden den ihn begleitenden Predigern zurief: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!“ In dieser Stimmung und diesem Geiste waren denn auch die schmalkaldischen Artikel (Januar 1537) abgefaßt; wenn die leise und vorsichtig auftretende Augsburger Confession Melancthon's Sinnesweise reflectirte, so verrieth dieses neue Bekenntniß, das im Namen der deutschen Protestanten auf dem etwa zu haltenden Concil übergeben werden sollte, auf den ersten Blick, daß es Luthers Werk sei.

Außerlich ging indeß in diesem und den nächsten Jahren Alles nach Wunsch, selbst weit über die Erwartung des Reformators. Ganze Königreiche, wie Schweden und Dänemark, nahmen seine Lehre an, fast jede Woche brachte Kunde von neuen Uebertritten; der Adel, die Fürsten, die Städte — Alles schien ihm in Deutschland mehr und mehr zusallen zu wollen, und dem Untergang der katholischen Kirche, wenigstens in Deutschland, konnten er und seine Freunde als einem ziemlich nahen Ereignisse mit Zuversicht entgegensehen. Wie triumphirte er, als im 3. 1539 sein alter Gegner Herzog Georg starb und nun auch das Meißner Land von der alten Kirche losgerissen und unter die Herrschaft seiner Lehre gestellt ward; als wenige Monate nachher auch der Kurfürst Joachim von Brandenburg sein Land der neuen Lehre zuführte! Dafür wurde aber freilich der innere Zustand der jungen Kirche immer bedenklicher, und die Freude